Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 67 (1989)
Heft: 6

Artikel: Der Sonnengarten in Hombrechtikon
Autor: Schütt, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-724962

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sonnengarten in Hombrechtikon

Ziel der Gemeinnützigen Vereinigung «Sonnengarten», die im Dezember 1976 gegründet wurde, war die Errichtung einer Heimstätte für ältere Menschen. Dank einer grosszügigen privaten Schenkung des Baugrundes konnte nach fünfjähriger, sorgfältiger Planung und zweijähriger Bauzeit das Heim, das auf anthroposophischer Grundlage geführt wird, im Herbst 1984 eröffnet werden. Das schöne Haus steht am Dorfrand von Hombrechtikon inmitten alten Baumbestandes, mit Blick auf die Glarner Alpen. Die nahe Busstation ermöglicht gute Verbindungen nach Zürich und Rapperswil. Spaziergänge und Wanderungen in nächster Nähe und weiterer Umgebung sind in jeder Jahreszeit möglich.

Toleranz und Achtung vor dem Nächsten

Man spürt es schon beim Eintreten ins Haus, hier sollen nicht möglichst viele Menschen «versorgt» werden, hier sollen viele Menschen ein Heim finden. Es wurde bei der Planung Wert ge-

Der Sonnengarten wird auf anthroposophischer Grundlage geführt. Die Gemeinnützige Vereinigung «Sonnengarten» konnte dank einer grosszügigen Schenkung des Baugrundes die Heimstätte für ältere Menschen 1984 eröffnen.

Rege Gespräche im gediegenen Essraum.

legt auf Behaglichkeit und Gesundheit durch die Verwendung von viel Holz, angenehmen Farben und baubiologischen Werkstoffen. Alles wirkt frei und grosszügig, was keinesfalls gleichzusetzen ist mit Verschwendung. Ganz im Gegenteil, es wird mit der Umwelt so sorgsam umgegangen wie mit den Menschen. Die Energieversorgung: Sonnenkollektoren sorgen für Warmwasser, die Wärmerückgewinnung erfolgt aus dem Abwasser; eine Wärmepumpe liefert die notwendige Energie für die Raumheizung (wenn die Umgebungsluft nicht ausreicht, helfen Holzschnitzel aus dem nahen Wald nach). Mit Flüssiggas wird der elektrische Energieverbrauch vermindert.

Von all diesen «hintergründigen» Einrichtungen spüren die Pensionäre nur die Annehmlichkeiten. Die siebzig bis achtzig Bewohner/innen kommen aus allen sozialen Schichten. Längst nicht alle haben eine enge Beziehung zur Anthroposophie. Was aber allen gemeinsam ist und für ein harmonisches Zusammenleben absolut notwendig, ist Toleranz und Achtung voreinander. Manche hat die vegetarische Ernährung zum Eintritt ins Heim bewogen. Wer aber auf Fleisch nicht verzichten mag, dem wird auch «Fleischliches» angeboten. Andere entschieden sich wegen der Möglichkeit, aktiv mitarbeiten zu dürfen, oder die Nähe der Angehörigen sagte ihnen besonders zu.

Bevor sich jemand für den endgültigen Aufenthalt im «Sonnengarten» entschliesst, wird von der Heimleitung ein Probeaufenthalt sehr empfohlen. Der Gast lernt die Bewohner kennen und spürt, ob ihm die Atmosphäre des Heims zusagt und – auch das ist wichtig – der Heimleiter und die zukünftigen Mitbewohner merken, ob sich ein harmonisches Zusammenleben anbahnt.

Harmonie heisst nun keineswegs, immer mit allen und allem einverstanden zu sein. Regelmässig kommen die Bewohner zusammen, diskutieren, melden Wünsche an, schlagen Verbesserungen vor, reklamieren, loben dann und wann. Es ist wie überall: Kritisieren ist einfach, besser machen, vor allem es allen recht machen, das ist schon schwieriger. Aber offen und gemeinsam kritisieren dürfen ist doch schon ein Zeichen guter Gemeinschaft. Die Zimmer, keines hat den genau gleichen Grundriss wie das andere, haben

alle Dusche und WC, einige eine Kleinküche, und sind durchwegs sehr persönlich und gediegen mit eigenen Möbeln eingerichtet. Übrigens spricht man im «Sonnengarten» kaum von Zimmern, sondern von Wohnungen, die entweder 1, 1½ oder 2 Zimmer haben. Selbstverständlich ist in jeder Wohnung ein Notruf installiert.

Mitverantwortung

Erscheint jemand nicht zu den gemeinsamen Mahlzeiten, schaut man nach, ob er/sie in der Abwesenheitsliste eingetragen ist. Wenn nicht, geht jemand auf die Suche, ins Zimmer zuerst, dann in die Gemeinschaftsräume. Manchmal sitzen eifrige Leser/innen noch in der Bibliothek und haben über der Lektüre ganz einfach die Zeit vergessen. Die gutbesuchte Bibliothek wird von zwei Pensionären hervorragend betreut.
Gelegentlich müssen passionierte Gärtner/innen von ihrem «Pflanzblätz» weggeholt werden, denn alle, die einen grünen Daumen haben oder einen bekommen möchten, dürfen ein Stücklein Land bearbeiten. Gedüngt wird selbstverständlich biologisch. Der Erfolg lässt sich sehen, die Blumen blühen üppig, das Gemüse gedeiht prächtig.
Ist Unpässlichkeit oder gar Krankheit der Grund für die Abwesenheit beim Mittag- oder Abendessen, kommt eine Krankenschwester, die im Notfall den Arzt herbeiruft. Die kleine Pfle-

Auch Enten gehören zu den Bewohnern des «Sonnengarten».

geabteilung ist gut ausgebaut. Wer krank ist oder ständiger Betreuung bedarf, muss den «Sonnengarten» nicht verlassen.
Mitbewohner kümmern sich verlässlich um verwirrte oder rollstuhlabhängige «Sonnengärtler», führen sie an ihren Platz und nach dem Essen wieder in die Zimmer.
Wer sich nicht um seinen Hund, die Katze, den Vogel kümmern kann, braucht keine Sorgen zu haben; immer sind Mitbewohner bereit, das Tier zu versorgen.

Der Tod wird nicht verschwiegen

Der Tod von Mitbewohnern wird jeweils vor dem Mittagessen bekanntgegeben. Dagegen wurde einmal von einigen Leuten protestiert: «Das verdirbt einem ja den Appetit!» Sofort kam von anderer Seite ein Gegenargument: «Nein, die Mitteilung vor dem Essen ist gut, man kann dann gleich darüber sprechen, man muss den Todesfall nicht allein in seinem Zimmer verarbeiten.» Nach einer gemeinsamen Aussprache fiel die Abstimmung zugunsten der Bekanntmachung vor dem Essen aus.
Die Toten werden in einem schönen, kleinen Raum aufgebahrt. Alle, die Abschied nehmen möchten, dürfen sich zum Verstorbenen setzen, nahe bei ihm beten, stille sein oder ein paar Worte lesen, die dem Toten im Leben viel bedeuteten. Kerzen brennen. Leben und Tod gehören zusammen, eines ist ohne das andere nicht möglich.

Vielerlei Beschäftigungen

Wie in den meisten Heimen gibt es im «Sonnengarten» die Möglichkeit zu musizieren, zu singen, zu malen. Zu den Malstunden kommen auch jüngere und ältere Leute aus dem Dorf und der Umgebung. Eine Mitarbeiterin leitet den kleinen Chor. Makellose Webarbeiten, Handtücher, Tischsets, Kinderkleidchen, die zu recht bescheidenen Preisen zum Verkauf angeboten werden, würden jedem einschlägigen Geschäft zur Ehre gereichen. Eurhythmie und Sprachgestaltung tun allen gut, auch eine Rollstuhlgruppe empfindet die weichen Bewegungen ausgesprochen wohltuend.

Bewohner können ihre Wäsche selber bügeln …

… und am Webstuhl ihre Kreativität fördern.

Bei den alle zwei Wochen stattfindenden Konzerten sind nicht selten alle 200 Plätze besetzt, Musikfreunde aus Hombrechtikon und Umgebung nehmen die Gelegenheit, gute Musik zu hören, gerne wahr.
Gelegentlich schliessen sich Bewohner/innen zu eigenen Gesprächs- oder Lesegruppen zusammen. Wer nicht dem feierlichen hauseigenen Gottesdienst beiwohnen möchte, kann den Abholdienst zu der Kirche seiner Konfession in Anspruch nehmen.

Begegnung mit Bewohnern

«Früher», sagt *Frau Niggli,* die in einem farbenfrohen Anzug ihre Wäsche bügelt, «betrachtete ich alte Menschen fast als eine einheitliche Gruppe. Der Gedanke an ein Heim bedrückte mich, Begegnungen mit behinderten Menschen machten mir Mühe. Ich musste mich selber prüfen, deshalb begann ich in der Cafeteria zu arbeiten. Diese Arbeit machte mir Freude, ich begann meine Einstellung zu ändern. Ich lernte begreifen, dass jeder alte Mensch eine eigene Persönlichkeit ist, der seine Lebenserfahrungen auf ganz individuelle Art verarbeitet. Ich habe im Umgang mit alten und invaliden Menschen viel gewonnen.» Frau Niggli gehört mit ihren siebzig Jahren, die ihr aber kein Mensch geben würde, zu den jüngsten Bewohnerinnen des Heims. Arbeiten, die ihr schwerfallen, gibt sie ab, Wäschewaschen zum Beispiel. So hat sie Kräfte frei, die ihren Mitpensionären zugute kommen. Mitarbeit, Mitverantwortung war entscheidend für ihren Eintritt in den «Sonnengarten».
Daheim in Adliswil las das *Ehepaar Schmid,* das seit fünf Jahren in Hombrechtikon lebt, vom Heim. Die Möglichkeit, mitarbeiten zu dürfen, bewog das Paar zum Umzug, nachdem alle vier Kinder flügge waren. Frau Schmid legt überall Hand an. Eben ist sie dabei, Kleider, Blusen, Pullover und Wäsche frisch gewaschen und gebügelt den Besitzern zu überbringen. Für frischen Blumenschmuck auf den Tischen im Esssaal zu sorgen, gehört ebenfalls zu ihren Obliegenheiten.
Herr Schmid ist passionierter, guter Fotograf, an den Wänden in den Gängen sind viele seiner ausgezeichneten Aufnahmen zu bewundern. Er ist verantwortlich für die Postverteilung in die persönlichen Briefkästen. Er geht dem Hauswart zur Hand und arbeitet im Blumengarten. Als Mitglied einer Wandergruppe ist er oft unter-

Es grünt und blüht rund um das Heim. Jeder kann ein Stück Land bearbeiten.

wegs. Das Ehepaar reist noch gern, nicht mehr ins Ausland wie früher, aber an viele schöne Orte in der Schweiz. Begeistert berichtet Herr Schmid von einer Ballonfahrt, die er bei einem Wettbewerb gewonnen hat. Er ist bewährtes Mitglied des «Gang-go»-Clubs. Zuverlässig und schnell erledigt er die Besorgungen, wenn er aufgefordert wird: «Gang-go hole, gang-go poschte», denn nicht alles kann im hauseigenen Lädeli eingekauft werden. Er hilft Rollstuhlpatienten, räumt nach dem Essen flink die Tische ab. Seine Tage sind ausgefüllt.

Frau Mettler lernte den «Sonnengarten» an einem Tag der offenen Türen kennen (bis auf weiteres findet an jedem ersten Samstag ein «Tag der offenen Türen» statt), Sohn und Schwiegertochter, die der Anthroposophie nahestehen, begleiteten sie. Ausschlaggebend für den Eintritt nach einem längeren Spitalaufenthalt war – neben der Nähe zu ihren Angehörigen – die vegetarische Küche. Sie freut sich, dass sie sich in den letzten Monaten sehr erholt hat, den Erfolg schreibt sie, neben der Eurhythmie, der ihr bekömmlichen Ernährung zu.

Frau Bonomo ist überzeugte Anthroposophin. Als ihr Mann, der bei der Planung des Baues beratend mitwirkte, plötzlich starb, löste sie, nicht ganz leichten Herzens, ihren grossen Haushalt auf und richtete sich ihre Wohnung im Heim ein. Wenn sie das Bedürfnis nach Einsamkeit und Selbstbesinnung überkommt, zieht sie sich in das sehr abgelegene Ferienhaus der Familie zurück. Das Überprüfen der inneren Kräfte ist ihr wichtig.

Frau Niessl lebt seit Dezember 1988 im «Sonnengarten». Sie hat jahrelang ihren schwer pflegebedürftigen Gatten betreut. Auch sie hat sich nach einer Führung durch das Heim entschlossen, den Lebensabend im «Sonnengarten» zu verbringen. Sie ist mit Tieren aufgewachsen und ist glücklich, dass sie sich hier um Tiere kümmern darf. Mit einem der Hunde geht sie täglich spazieren, weil die Hundebesitzerin nicht mehr so weit gehen kann. Der Hund ist mit seiner Ersatzmutter durchaus zufrieden. Neben Tieren und biodynamischem Gartenbau begrüsst Frau Niessl die vegetarische Kost. Ihre Ernährungsschwierigkeiten haben merklich nachgelassen, seit sie im Heim lebt.

Ein Fachlehrer wird engagierter Heimleiter

Hätte jemand Ruedi Hartmann vor einigen Jahren vorausgesagt, dass er einmal als Heimleiter tätig sein würde, hätte er ungläubig gelacht, denn er war gern Fachlehrer für Elektronik und Fernmeldetechnik an der Berufsschule in Uster. Doch als man ihn anfragte, ob er nicht bereit wäre, die Leitung des Heims zu übernehmen, brauchte er sich nicht lange zu besinnen. Nicht nur sein Interesse für Anthroposophie, auch die Möglichkeit, sich sozial und organisatorisch zu betätigen, lockten ihn und seine Frau, die früher als Hauspflegerin gearbeitet hatte. Ruedi Hartmann hat den Entscheid noch keinen Augenblick bereut.

Ganz unvorbereitet hat das Ehepaar die neue Aufgabe nicht übernommen. Während einer Übergangszeit haben sie in verschiedenen Heimen hospitiert. So konnten sie im April 1986 gut vorbereitet den Neubeginn im «Sonnengarten» wagen.

Alltagsfragen

Wer in ein Heim eintreten möchte, erkundigt sich gewöhnlich zuerst nach den Preisen. Im anthroposophischen Altersheim gibt es keine festen Preise. Auch wer nur AHV und Ergänzungsleistung bezieht, wird freundlich aufgenommen, denn wer Vermögen hat, bezahlt mehr, die finanzielle Situation ist für jeden einzelnen ausschlaggebend.

Wer sich frühzeitig im «Sonnengarten» anmelden möchte, hat die Möglichkeit, sich das Wohnrecht zu erwerben, über die Voraussetzungen gibt die Heimleitung jederzeit Auskunft.

Relativ wenig Sorgen bereitet Ruedi Hartmann die Personalfrage, er kann auf treue Mitarbeiterinnen zählen. Nur beim Fachpersonal, sei es nun der Koch oder die Krankenschwestern, muss er gelegentlich länger suchen, bis er vollwertigen Ersatz findet. Zweimal jährlich erscheint die «Sonnengarten-Post», die hauseigene Zeitschrift, die neben Nachrichten aus dem Heim, Berichten von Bewohnern über Feste und Feiern manches allgemein Wissenswerte veröffentlicht.

Im «Sonnengarten» leben die Bewohner/innen – die Bewohnerinnen sind wie in fast allen Heimen in der Überzahl – miteinander. Gemeinsame Interessen schaffen ein enges Band zwischen allen, die Mitverantwortung lässt das bedrückende Gefühl der Abhängigkeit kaum aufkommen. Wer im «Sonnengarten» wohnt, tut es bewusst und aus Überzeugung.

Bildbericht: Elisabeth Schütt